

June 1912

Absichtlichkeit und Zudringlichkeit von Mißverständnissen, die sich um das Eindringen der Fackel in Berliner literarische Interessen gebildet haben, legen mir die Pflicht auf, das Folgende zu erklären: Das Eindringen der Fackel in Berliner literarische Interessen ist mir peinlich. Jeder Anhänger, den ich in Berlin verliere, ein Gewinn. Ich habe nie von irgend jemand Förderung, Verbreitung, Eintreten, Wohlwollen oder Begeisterung erwartet, verlangt oder auch nur — wie nachgewiesen werden kann — stillschweigend geduldet. Wer in Kneipen oder Kneipzeitungen das Gegenteil behauptet, wäre ein Schmierfink, auch wenn er nicht zufällig die »fünf Frankfurter« verfaßt hätte. Ich habe mit Berliner literaturpolitischen Bestrebungen, mit Futuristen, Neopathetikern, Neoklassizisten und sonstigen Inhabern von Titeln ebensowenig zu schaffen wie mit Wiener Kommerzial- oder Sangräten. Ich hasse das Publikum; aber ich zähle die Schmarotzer an seinen Mißverständnissen zum Publikum. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß jeder Gymnasiast, dem die in unserer Zeit vorhandenen Süchte und Dränge und sonstigen ekelhaften Plurale zu einem »Niveau« verholten haben, mehr taugt als Mörike, Eichendorff und Lenau. Ich bin nicht der Meinung, daß die Meinung in der Kunst genügt, glaube, daß das bloße Rechthaben gegen den Journalismus mit ihm identisch ist, und sage, daß jeder, der schlicht behauptet, daß Herr Rudolf Lothar ein Übel sei, sich einer Verdoppelung des Herrn Rudolf Lothar schuldig macht. Ich sage, daß Polemik vor jeder anderen Art von schriftlicher Äußerung durch Persönlichkeit legitimiert sein muß, damit nicht die Null zum Übel, sondern das Übel nullifiziert werde. Polemik ist eine unbefugte Handlung, die ausnahmsweise durch Kunst zum Gebot wird. Lyrik ohne Berechtigung greift den Täter an: der schlechte Angriff/alle Unbeteiligten. Ich halte Polemik, die nicht Kunst ist, für eine Angelegenheit des schlechten gesellschaftlichen Tons, die dem schlechten Objekt Sympathien wirbt. Ich halte das Manifest der Futuristen für den Protest einer rabiaten Geistesarmut, die tief unter dem Philister steht, der die Kunst mit dem Verstand beschmutzt. Ich halte das Manifest der futuristischen Frau, der ich jede perfekte Köchin vorziehe, für eine Handlung, der ein paar lustlose Rutenhiebe zu gönnen wären. Ich halte Else Lasker-Schüler für eine große Dichterin. Ich halte alles, was um sie herum neugetönt wird, für

+ nicht  
+ für

+ 25

+ auch für

1205



eine Frechheit. Ich bin dem Komponisten der Dafnis-Lieder für einen der seltenen Eindrücke dankbar, die ich Abgesperrter zu mir einließ. Ich achte und beklage einen Fanatismus, der nicht sieht, daß unter den Opfern, die er der Kunst bringt, diese selbst ist. Ich verfluche eine Zeit, die den Künstler nicht hört; aber sie zwingt ihn nicht, ihr das zuzuschreien, was er ihr nicht zu sagen hat. Ich weiß, daß die schonungsloseste Wahrheit über diesen Punkt noch immer so viel Ehre übrig läßt, daß das Gesindel ringsherum keinen Anlaß zur Freude haben kann. Überhaupt möchte ich jedem einzelnen in dieser Hunnenhorde, aus der kein Attila entsteht, jedem einzelnen dieser Literaturhamster, die kein Fell geben, den Rat erteilen, nichts von meiner Mißbilligung polemischer Minderwertigkeit oder lyrischen Dilettantismus auf den andern zu beziehen, sondern alles auf alle. Auch möchte ich bitten, den Verkehr mit mir in jeder Form abzubrecnen und im Pendeln zwischen Verehrung und Büberei es definitiv bei dieser zu belassen, aber so, daß kein Aufsehen entsteht. Man soll mir keine Drucksorten und keine Briefe schicken. Ich weiß Bescheid. Es wäre mir peinlich, wenn ich genötigt wäre, Berlins kulturelle Mission als einer straßenreinen Stadt gegen den Schönheitsdreck zu verteidigen und nachzuweisen, daß der übelste Abhub der Wiener Geistigkeit sich jetzt dort vor den Betrieb stellt. Ich bin für Asphalt und gegen Gallert. Ich bin für Berlin: nämlich für die Chauffeure und gegen die Neutöner, für das Reviersystem und gegen die Weltanschauung, für die Kellner und gegen die Gäste.

---

## Glossen

### Themis, mit halbgeschlossenen Lidern, entrückt dieser Welt

#### Spiel

»In mehrstündiger Verhandlung hatte sich gestern beim Bezirksgericht Josefstadt der Direktor der Volksoper, Herr Rainer Simons, wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit und wegen Ehrenbeleidigung zu verantworten. . . . Gleich zu Beginn der Probe von ‚Djamileh‘ soll Direktor Simons, der die Regie führte, mit dem Tanze der Ballerine Mitzi P. unzufrieden gewesen sein. Er forderte sie auf, die Augen zu schließen, und soll ihr, nach Inhalt der Anzeige, da sie die Augen vorzeitig öffnete, einen Schlag ins Gesicht gegeben haben. Dann soll er sie, um zu zeigen, wie sie tanzen soll, hin- und hergezerrt und sie beschimpft haben. Nach beendetem Tanz legte sich die Ballerine, wie